496

494

500

490

505

485

545

445

595

395

Ende

Anfang

sind Lazarethe mit allen nöthigen Vorkehrungen eingerichtet; die Stadt ist auf das Vollkommenste in Vertheidigungsstand gesetzt und verproviantirt. — Auf dem Stephansthurm ist vom Studenten-Comité aus eine eigene Wache bestellt, die alle Viertelstunden Tag und Nacht über den Stand der feindlichen Truppen, die im Angesichte Wiens stehen, zu berichten hat. Vom Stephansthurme herab übersieht man ein Schauspiel, wie ein ähnliches seit der Türkenbelagerung nicht da gewesen sein mag. Vom Laerberg bis über den Wienerberg hinauf und von dort über alle Ortschaften bis gegen die Donau, dann auf der Ebene der Schmelz und jenseits der Donau bis weit hinein in's Marchfeld ist die Gegend mit Truppen aller Waffengattungen bedeckt. Croaten, Serben, Serezaner, Böhmen, Polen, Mähren, Oesterreicher, Steyrer und Italiener sind hier wie zu Wallensteins Zeiten zusammengeschaart und werden noch täglich aus allen Enden der Monarchie zusammengeblasen und zusammengetrommelt. Nur Ungarn ist in diesem Lager nicht repräsentirt, aber die Vorposten der magyarischen Armee stehen bereits auf österreichischem Boden und sind ebenfalls von der Spitze des Stephansthurms aus erkennbar. Sollte der Banus sie hier im Angesicht Wiens erwarten und unter den Mauern der Hauptstadt eine Schlacht annehmen, wo ihm ein Ausfall von 50,000 und mehr aus der Stadt den Rücken bedroht? Wir glauben kaum, und waren auch die gestrigen Bewegungen im Lager noch nicht für den Rückzug geschehen, so glauben wir dennoch nicht, daß die Truppen diese Stellung länger beibehalten. Vielleicht erwarten sie bloß Verstärkung; Windisch-Grätz aus Böhmen sorgt eifrig dafür, indessen die kaiserl. Truppen in der ganzen Umgebung die Bewohner brandschatzen und die Dorfrichter aufzuhängen drohen, wenn ihnen nicht das Geforderte abgeliefert wird.

Die Nationalgarde, welche das von den Auersperg'schen Truppen verlassene Belvedere besetzte, fand, im Lagerstroh versteckt, die Leiche eines gemordeten Studenten, der als ein gräßliches, kannibalisches Opfer der Soldatenwuth gefallen war. Die Ohren waren abgeschnitten, die Augen ausgebrannt, der Mund aufgeschlitzt, die Finger abgeschnitten, die Fußgelenke zerschmettert, die Haut zum Theil herabgeschunden u. A. m. Die Leiche wurde durch die ganze Stadt zur Schau herumgetragen. Der Anblick entflammte das Wiener Volk fürchterlich. Man schwur Rache, blutige Rache im Angesichte dieses geopferten Menschen. — Man spricht hier von Laufbrücken, welche Jellachich über die Donau im Prater erbauen wolle, um auf diesem, wirklich dem leichtesten Weg, in die Stadt zu kommen. General Auersperg hat sich mit Jellachich vereinigt und außer den Linien Wiens eine starke Plänklerkette gezogen. Aus dem feindlichen Lager treffen fortwährend Ueberläufer auf der Aula ein.

Die Kroaten und „Rothmäntel" (auch bei uns noch in gutem Andenken) rauben und plündern ganz fürchterlich, und mit solchen Horden will man die deutsche Einheit herstellen! Dem deutschen Volke wollen es seine Herren übel nehmen, wenn es sich um Hülfe bei den freien und gebildeten Franzosen gegen sie umsieht, die Herren aber rufen Räuberhorden in das deutsche Land, um die nach Freiheit ringenden Völker abermals zu unterjochen!

In Berlin gab es am 12. und 13. Okt. einige Tumulte. Auf Sonntag den 15. Okt. wurde eine große Volksversammlung durch die demokratischen Klubbs veranstaltet. Sie soll einer Sturmpetition gelten, die auf Entlassung des Ministeriums, Entlassung des Generals Wrangel (den die Hofluft aus deutsch preußisch gemacht zu haben scheint), Amnestie für alle politischen Gefangenen und Gewährung der garantirten Volkswehr gerichtet werden soll. Die Behörden scheinen auf einen Streich gefaßt. (Sind also auch in Preussen gerüstet!) Die Truppen sind in den Kasernen consignirt, und den Commandeurs ist die Weisung zugegangen, ihre Mannschaften schlagfertig zu halten. (Als ob die einer solchen Weisung noch bedürften!) An der Cholera sind in Berlin ungefähr so viele Menschen gestorben, als dieses Frühjahr durch ein königl. preußisches Mißverständniß gefallen sind.

Feierabend.

Politischer Katechismus.

II. Die Familie.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin geben."

IV. Soll der Mensch allein die Zwecke des Lebens erreichen?

Wie arm und hilflos ist der Mensch, wenn er allein, fern von allen andern Menschen leben muß! Tausend Dinge, welche zur Erhaltung des Daseins, zur Erhöhung des Lebensgenusses dienen, vermag der Mensch allein nicht zu vollbringen; gegen die Angriffe der Natur und feindlicher Thiere kann er, allein, sich nicht schützen; ohne Umgang mit Andern bleibt er unbehilflicher, als das ärmste Thier, bleibt sein Geist weit hinter dem thierischen Instinkt, der vollkommen aus der Hand der Schöpfung hervorgeht; ohne Mitmenschen entbehrt endlich der Mensch den höchsten Reiz des Lebens, den geistigen Verkehr, die erwärmende Berührung der Gemüther und das frische Ringen der geistigen Kräfte. „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei." Der Mensch soll also seiner Bestimmung nach unter Menschen leben, um die Höhe irdischen Glückes, äußeren Wohlseins und geistiger Vervollkommnung zu erstreben. Das nächste Band, durch welches der Mensch dieser Bestimmung entgegengeht, ist die Familie.

V. Warum das?

Denn die Familie ist da zur Fortpflanzung des Menschengeschlechts; die Familie ist das natürlichste Band der Menschen; in der Familie liebt sich der Mensch selbst; indem er für Frau und Kinder sorgt, sorgt er für die, welche er vor Allen liebt, die ihm das Leben angenehm machen. Ohne Familie gehörten die Kinder der Gemeinde oder dem Staate, welche dann in öffentlichen Anstalten für die Pflege derselben zu sorgen hätten. Aber wo bliebe da die durch nichts zu ersetzende elterliche Liebe, die allein fähig ist, ohne zu ermüden, die Last der Sorge für die jungen Geschöpfe zu ertragen? — Und welchen hohen Gewinn hat nicht ein vernünftiges Familienleben für die Bildung des kindlichen Geistes und Gemüthes! Ein Gewinn, den keine Anstalt der Welt zu ersetzen fähig ist. Wie hoch ist ferner der sittliche Werth, den die Familie als Band geistiger Liebe für ihre Häupter selbst hat! Die Familie ist für den Mann, wie für die Frau eine Schule des Geistes und Herzens. Die Sitten des Mannes mildern, die der Frau stärken sich im gegenseitigen täglichen Umgang; die Sinnlichkeit veredelt sich, und die Liebe zu den Angehörigen ermuthigt zu geistigen und körperlichen Anstrengungen, die nicht allein das Wohl der einzelnen Familie heben, sondern in ihren Nachwirkungen der Gesammtheit zu Gute kommen.

VI. Welche Pflichten erhält der Mensch durch die Familie?

Diese Frage ist beinahe gleichbedeutend mit der, welche Pflichten der Mensch gegen sich selbst habe; indem er in der Familie sich selbst liebt. Bedürfte es aber noch eines Beweggrundes, den Menschen zur Anstrengung aller seiner Kräfte zu vermögen, um die Existenz der Seinen zu fristen, für ihr körperliches, geistiges und sittliches Gedeihen zu sorgen, so wäre es die Pflicht der Dankbarkeit, da er in dem, was er seinen Nachkommen thut, nur die Schuld abträgt, welche er durch die ihm selbst früher gewordene Sorge der Menschheit gegenüber hat. — Ueber der Sorge für die Familie darf übrigens der Mensch nicht in den Fehler des Familienegoismus verfallen, der über den ausgedehntesten Interessen der Angehörigen die Interessen des Staates und der Menschheit vernachläßigt. Auch hiezu verpflichtet den Menschen sein eigenes Wohl, indem das Wohl des Staates und der Menschheit auch mit das jedes Einzelnen ist, und indem ein wohlthätiges Wirken für die Gesammtheit dem Gemüthe eine wohlthätige Befriedigung gewährt.

Briefkasten.

Das uns gütigst von Tübingen zugesandte Gedicht: „Unsere Freiheit", ist für die Aufnahme in unser Blatt nicht geeignet.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Mühlecker. Gedruckt bei E. Greiner.

© Stadtbibliothek Ulm, 2021. Signatur: 34 587;